

Die Alpen – vom Rummelplatz zur Entwicklungschance Europas

Dieter POPP

Je nach geographischer Abgrenzung der Alpen leben dort dauerhaft zwischen 11 und 13 Millionen Menschen in rund 6.000 Kommunen. Die durchschnittliche Bevölkerungsdichte liegt mit 60 Einwohner je Quadratkilometer weit unter dem nationalen oder EU-Durchschnitt. Dies verkennt allerdings die Tatsache, daß bei einer Zugrundelegung des tatsächlich besiedelbaren Raumes in den nordöstlichen Teilen der Alpen Bevölkerungsdichten erreicht werden, die denen europäischer Ballungszentren gleichen. Insofern haben wir es teilweise mit einem Mosaik sehr dicht besiedelter Flächen einerseits und siedlungs- und sogar nutzungsfreier Räume andererseits zu tun.

Aber auch die Bevölkerungsentwicklung selbst hat in den Alpen eine sehr unterschiedliche Entwicklung genommen. So sind im Südwesten, beispielsweise in den piemontesischen Talschaften ein Großteil der erwerbstätigen Bevölkerung in die – oft außeralpinen – Ballungs- und Wirtschaftszentren abgewandert. Die Bevölkerungszahlen sind hier so dramatisch zurückgegangen, daß sogar von Entsetzungsregionen gesprochen werden muß. Dies trifft z.B. auch für die gesamten französischen Seealpen, Teile des Tessin, die Trientiner Alpen, Friaul und den südwestlichen Teil des slowenischen Alpenbogens zu. Insofern gibt es im alpinen Bereich auch keine einheitliche demografische Entwicklung. Mithin kann es auch keine einheitliche Berggebietspolitik geben, wie dies allerdings häufig gefordert und durch entsprechende Aussagen kolportiert wird.

Der 1.200 Kilometer lange und bis zu 300 Kilometer tiefe Alpenbogen ist im Verlaufe der letzten Jahrzehnte an vielen Stellen in Nord- wie auch in Westost-Richtung durch aufwendige Verkehrstrassen durchschnitten worden. Lärm, Abgase und Flächenverbrauch sind im wörtlichen Sinne zu einem Alptraum vieler Anrainer geworden und haben ihre vehementen Proteste herausgefordert, wie dies besonders nachdrücklich im Tiroler Wipptal zu sehen war. So passieren beispielsweise den Brenner, die am meisten befahrene Transitroute zwischen Mittel- und Nordeuropa einerseits und Südeuropa andererseits 5 Lastwagen und rund 20 Personautos in jeder Minute. Über 100 Millionen Tonnen Güter rollen jährlich über die Alpen, davon mit steigender Tendenz bereits über 60 % auf der Straße. Und auch weit über 80 % der Personen im Transit benutzen das Straßennetz und meiden zwischenzeit-

lich die in ihrem Ausbauzustand erheblich vernachlässigten Transitrouten auf der Schiene durch den Alpenraum.

Trotz der riesigen Verkehrslawine, die auch als Folge einer verfehlten europäischen Wirtschafts- und Standortpolitik mit Just-in-time-Konzepten, regional weit auseinanderliegenden Teilfertigungsstätten und der Ausnutzung des Lohn- und Fördermittelgefälles entstanden ist, trägt der inneralpine Ziel- und Quellverkehr nach einer Studie der CIPRA zu 70 % zur jährlichen Gesamtfahrleistung von rund 100 Milliarden Kilometern im Alpenraum bei. Der Anteil des touristischen Zielverkehrs summiert sich dabei auf 20 %, der Transitverkehr auf 10 %. Auf 110.000 Kilometer klassifizierter Straßen, über 300.000 Kilometer Güterwegen und Erschließungsstraßen und auf 8.000 Kilometer alpiner Bahnlinien wird diese Mobilität gewährleistet, bzw. teilweise auch durch attraktive Angebote sogar erst angezogen.

Als wahrer Rummelplatz Europas haben sich die Alpen auch im Bereich der Energiewirtschaft entwickelt. Gerade einmal 800 Kilometer noch als naturnah zu bezeichnende Gewässerstrecken hat die Stromgewinnung von den ehemals 100.000 Kilometer Wasserläufen übrig gelassen. Der Rest wurde seiner Dynamik und damit auch seiner Lebensräume und Selbstreinigungskraft beraubt, betoniert, begradigt oder gar verrohrt.

Zwar nicht in der Dimension der außeralpinen Landschaften, aber immerhin in dramatisch zunehmendem Maße hat auch die Wasserqualität vieler Fließgewässer im Alpenbereich gelitten. Dabei ist das nicht nur eine Folge der industriellen Entwicklung zahlreicher alpiner Regionen, sondern zunehmend der Intensivierung der Landwirtschaft und der damit einhergehenden Verwendung von Kunstdünger bis in hochalpine Bereiche auf Almen oder Alpen.

Gleich von mehreren Seiten wird der Wald, das wertvollste Pflanzenkleid alpiner Böden in die Zange genommen. Während die Schadstoffe aus der Luft ihre todbringende Fracht von Quellgebieten weit außerhalb des Hochgebirges, aber auch aus inneralpinen Emissionsherden heranführen, wird die junge Waldvegetation durch in vielen Alpenregionen nach wie vor stark überhöhte Schalenwildbestände zurückgedrängt. Die Folgen sind fatal! Lawinen und Murgänge haben durch die fehlende

Rauhigkeit der Böden um das Dreifache zugenommen. Selbst als sicher angesehene Straßen oder Siedlungen sind heute extrem gefährdet. Der Wald steht damit aber auch als Wasserspeicher, Klimaregulator und Erholungsfläche zur Disposition. Die für die Stabilität der Böden so notwendige Baumartenmischung und Waldstruktur steht weitgehend nicht mehr zur Verfügung.

Zusätzlich gefährdet ein in manchen Talschaften noch immer zügelloser touristischer Erschließungsdruck die wichtigsten Schutzwaldflächen. Und über die Art und Weise der Behandlung von Schutzwäldern können sich Umweltschützer und Forstwissenschaftler kaum einigen. Sehen die einen noch eine Notwendigkeit zur – wenn auch naturnahen – Nutzung der Schutzwälder und auch ihrer Erschließung mit Wegen, vertrauen die anderen auf die Selbstregulation des Waldes, zu der auch seine Schutzeigenschaften zählen. Ein solches Vertrauen haben z.B. die Forstleute und Waldbesitzer im slowenischen Teil des Alpenraumes, wo es zu einer vorsorgenden Zukunftspolitik gehört, Waldflächen aus der Nutzung zu nehmen, um ihre Schutzfunktionen einerseits zu erhöhen und sie als Weiserflächen für eine naturnahe Bewirtschaftung der übrigen Wälder intensiv zu beobachten und aus ihnen zu lernen.

Und schließlich sind die Alpen das touristisch am intensivsten genutzte Gebirge der Welt. 5 Millionen Gästebetten harren jährlich einer Belegung durch 120 Millionen Urlaubsgäste. Dies führt zu rund einer halben Milliarde Übernachtungen und nochmals etwa 350 bis 500 Millionen Tagesgästen.

Rund 12.000 Seilbahnen und andere Aufstiegshilfen verzieren 40.000 Pisten mit 120.000 Kilometer Abfahrtslänge, die im Durchschnitt zwar nur etwa 1 % der alpinen Fläche in Anspruch nehmen, aber zu einem Großteil zu der hohen Mobilität an Individualtouristen mit PKW's führen.

Gerade der Skisport ist heute eher ein umweltpolitisches Problem durch die Art und Weise der Anreise, als durch Flächenbeanspruchung. Dagegen ist auch das Problem der künstlichen Beschneidung eher als nachrangig anzusehen, wenngleich es aber wegen seiner negativen Energie- und Wasserbilanz bei flächenhafter Beschneidung zu den ökologischen Todsünden gerechnet werden muß.

Welche Chance hat dieser Rummelplatz Europas, um die Kultur seiner Bevölkerung und die Kultur- und Naturlandschaft seiner bizarren Bergwelt dauerhaft zu sichern und zusätzlich auch noch als europäischer Ausgleichsraum für Wasserreserven, zur Klimaregulation oder für Erholungsansprüche alpenferner Bevölkerungsteile zur Verfügung zu stehen?

Wie kaum eine andere Region in Europa oder gar global wirken die Umwelteinflüsse auf die Alpen auch bewußtseinsbildend. Die Tatsache, daß in diesem hochsensiblen Raum neben der relativ geringen Bevölkerung aber jährlich eine vielfach größerer Menschenanzahl Urlaubserlebnisse dort verbringen

oder auch als Transitreisende Eindrücke von der Belastung bzw. Belastbarkeit der Landschaft aktiv zur Kenntnis nehmen, hat sicherlich dazu beigetragen. Ein ganz entscheidender Punkt war aber vor allem die bereits seit Anfang der 50-er Jahre durch die Internationale Alpenschutzkommission (CIPRA) geforderte Alpenkonvention. Was sich bereits 1951 im Gründungsjahr der CIPRA als Notwendigkeit erwies, hat sich im Laufe der Jahre und Jahrzehnte als immer dringlicher gezeigt: Die Alpen brauchen eine umfassende und Staatsgrenzen überschreitende Konvention, um langfristig als Lebens- und Arbeitsraum für die Bevölkerung und als Naturraum für Pflanzen und Tiere gesichert zu werden. Mehr denn je haben heute die in den Alpen lebenden Menschen begriffen, daß sie ihr Schicksal selbst in die Hand nehmen müssen. Nach einer Definition der EU beginnt der Alpenraum sogar an der Donau und reicht in Italien bis in den Apennin mit der Folge, daß die Alpenbewohner bei dieser Definition der Region selbst zu einer Minderheit geworden sind. Sie fühlen sich ohnehin fremdbestimmt, denn große Teile der ihren Lebensraum betreffenden Politik wird außerhalb der Alpen im fernen Paris, in Rom, in Bonn, künftig Berlin oder gar in Brüssel definiert.

In diesem Sinne war es sicherlich ein großer Schritt, als nach den Vorarbeiten durch die CIPRA die Alpenkonvention 1989 beginnend mit einer Internationalen Alpenkonferenz in Berchtesgaden konkrete Formen annahm. Es gibt global derzeit kein Vorbild für diese völkerrechtlich verbindliche Rahmenvereinbarung der Anrainerstaaten Österreich, Schweiz, Liechtenstein, Italien, Frankreich, Deutschland, Slowenien, Monaco und der Europäischen Union. Für die Bereiche "Naturschutz und Landschaftspflege", "Tourismus", "Raumplanung", "Berglandwirtschaft", "Bergwald", "Bodenschutz", "Verkehr" und "Energie", haben sich die Teilnehmerstaaten zur Erarbeitung von Protokollen verpflichtet. Zwar gibt es derzeit noch Probleme vor allem mit dem Verkehrsprotokoll, dennoch kann bereits heute gesagt werden, daß diese Alpenkonvention ein erster und wichtiger Schritt war, um – unabhängig von Staatsgrenzen – für einen Natur- und Lebensraum eine gemeinsame Politik zu definieren. Damit wurde auch ein bedeutendes Beispiel für eine europäische Regionalpolitik gesetzt. Bewußt wird in diesem Rahmen auch die Vernetzung der Bereiche Wirtschaft, Kultur und Umwelt deutlich. Damit findet endlich auch eine Abkehr von sektoralem Denken statt, das bislang ganzheitliche Lösungsansätze verhindert hat.

Es gibt allerdings auch noch einige inhaltliche Defizite bei dieser Alpenkonvention, da der Bereich der Siedlungsentwicklung und Architektur, der Bereich der Kultur und vor allem viele ethnische Fragen bislang durch Protokolle nicht berücksichtigt worden sind. Die CIPRA wird sich auf jeden Fall dafür einsetzen, daß auch diese Bereiche noch entsprechend durch Bestimmungen der Alpenkonvention abgedeckt werden. Bereits bei ihrer Jahresta-

Erlebnisraum »Natur«!

Nationalpark Hohe Tauern

*Unberührtes bewahren –
Schutz der großartigen Naturlandschaft*

*Geschaffenes pflegen –
Erhaltung des besonderen Reizes der vom Bergbauern gestalteten
Kulturlandschaft, Erfüllung des alten Kulturgutes mit Leben*

*Unbekanntes erforschen –
Entdeckerreisen nach den Geheimnissen der belebten
und unbelebten Natur*

*Großartiges erleben –
Vielfalt und Schönheit in einer einzigartigen Gebirgslandschaft*



Unter diesen Zielen wird im Nationalpark Hohe Tauern eine der letzten unberührten Landschaften im Herzen Europas mit ihren charakteristischen Geländeformen sowie ihrer einzigartigen Tier- und Pflanzenwelt geschützt. Einen besonderen Reiz dieser Hochgebirgslandschaft ergibt die enge Verzahnung zwischen der unberührten Kernzone, der Gipfel-, Fels- und Eisregion, und der Außenzone, des historisch bedeutsamen Kulturraumes der traditionell gepflegten Almen. Das harmonische Ineinanderfließen von Felsgebieten, Waldflächen, Wasserelementen und bunten Almwiesen bewirken ein unverwechselbares Bild des Einklanges zwischen Natur, Mensch und Tier. Die Pflege der Almen und der Auftrieb heimischer Haustierrassen gibt ein weitgehend ursprüngliches Bild einer ökologisch verträglichen und naturnahen Nutzung der Kulturlandschaft in der Außenzone. Dieser Weg des Miteinanders von Schützen und Nützen und die Partnerschaft zwischen Nationalpark und heimischer Bevölkerung ist ein Erfolg der bisherigen Nationalparkarbeit.

Das Qualitätssiegel:

Ausgezeichnetes aus der Nationalpark-Region



In der Arbeitsgemeinschaft Nationalpark-Region Hohe Tauern schlossen sich Bauern, Verarbeitungs-, Tourismus- und Handwerksbetriebe zusammen. Sowohl die Arbeitsgemeinschaft zur Erzeugung landwirtschaftlicher und kunsthandwerklicher Qualitätsprodukte sowie der Verein der Freunde sind erste Früchte der mehrjährigen Bemühungen und Initiativen zur Gründung einer Nationalparkgesellschaft des Zukunftskollegiums Nationalpark Hohe Tauern. Das Ziel der Arbeitsgemeinschaft ist das behutsame nachhaltige Wirtschaften in diesem sensiblen, aber noch ökologisch intakten Naturraum.

Um die Produktwahrheit sicherzustellen, werden die einbezogenen Betriebe nach einem Kriterienkatalog bewertet, welcher von einer durch die Lebensmittelbehörde anerkannten Kontrollorganisation erhoben wird.

Auf Bauernhöfen ist dabei der chemische Pflanzenschutz ebenso verpönt wie eine nicht artgerechte Tierhaltung. Positiv bewertet werden biologische Wirtschaftsweisen, Beiträge für den Naturschutz sowie Bemühungen um die Erhaltung heimischer Haustierrassen. Betriebe und Produkte, die mit diesem Qualitätssiegel ausgezeichnet sind, erfüllen hohe ökologische Anforderungen. Sie wirtschaften qualitativ hochwertig und arbeiten in kleinen regionalen Kreisläufen.

Die bäuerlichen Qualitäts-Grundsätze lauten:

- ❖ Auf unseren Höfen werden natürliche Düng- und Futtermittel verwendet.
- ❖ Wir setzen ausschließlich auf artgerechte Tierhaltung mit der Beweidung unserer Almen und Wiesen.
- ❖ Geringer, flächenbezogener Viehbestand ist aktiver Umweltschutz
- ❖ Wir dokumentieren die Tierhaltung sowie die Wirtschaftsweise in unseren Stallbüchern.
- ❖ Die bewusste Wertschöpfung in der Region bürgt für ökologisch hochwertige Produkte. Damit verbunden ist die ständige Pflege des Wirtschaftsraumes des Nationalpark Hohe Tauern.
- ❖ Wir arbeiten mit zukunfts- und umweltorientierter Energieversorgung.

Nationalpark als Wirtschaftsfaktor

BEISPIEL: NATIONALPARK HOHE TAUERN

- ❑ Naturprodukt Nationalparkregion Hohe Tauern
(Dachmarke für Lebensmittel)
- ❑ Handwerk Nationalparkregion Hohe Tauern
(Dachmarke für handwerkliche Produkte)
- ❑ Partnerbetriebe Nationalparkregion Hohe Tauern (23 Gastronomie -Betriebe)

Beispiele:

- ◆ Design -Möbel Initiative „Tauernraummöbel“
- ◆ Projekt „Vom Flachs zum Leinen“
(Leinen -Design - Kleidung)
- ◆ Tauern - Wolldecken
(Tauern - Schafwolle, pflanzlich gefärbt)



FUTOUR Umwelt-, Tourismus- und Regionalberatung

..v7061aaf\fohapa.doc

Abbildung 2

gung 1999, die wieder einmal in Deutschland stattfinden wird, soll der Bereich "Jung bleiben und alt werden im Alpenraum" thematisiert werden. Erst durch die Einbeziehung solcher Fragen kann man von einer integrierten und ganzheitlichen Politik im Alpenraum sprechen. In diesem Sinne hat die Alpenkonvention global modellhaft auch Inhalte des UNO-Umweltgipfels von Rio de Janeiro aufgegriffen, als dort 1992 auch eine Mountain-AGENDA für eine nachhaltige Gebirgsentwicklung verabschiedet worden ist.

Und schließlich wird und muß die Einrichtung eines Konventionsbüros dafür Sorge tragen, daß die Alpenkonvention auch tatsächlich mit Leben erfüllt wird und im jeweiligen Kontext der nationalen Staaten und auf der Ebene des zusammenwachsenden Europas eine aktive Rolle im Interesse der in den Alpen lebenden Menschen und der dort beheimateten Pflanzen und Tiere spielen kann.

Um diesen Prozeß einer dauerhaft umweltgerechten Entwicklung im Alpenraum tatsächlich vorleben zu können, hat die CIPRA für die Alpengemeinden neue Wege zu einem nachhaltigen Wirtschaften aufgezeigt. Mittels eines Bulletins wurden 1995 alle 6.000 Alpengemeinden angeschrieben und gebeten, ihr Interesse an der Mitwirkung in einem neuen Netzwerk "Allianz in den Alpen" zu bekunden. Auf diese Weise entstand das Gemeindeforschungsnetzwerk mit 27 Kommunen aus 7 verschiedenen Alpenstaaten. Diese haben über die Definition von Handlungsfeldern versucht, in zweijähriger Arbeit inhaltliche Ziele der Alpenkonvention auf kommunaler Ebene umzusetzen. Durch eine intensive Vernetzung der jeweiligen Ansprechpartner in den Kommunen, koordiniert durch CIPRA und Alpenforschungsinstitut (AFI) entstand nicht nur dieses Gemeindeforschungsnetzwerk "Allianz in den Alpen", sondern darüber hinaus auch vielfältige persönliche Vernetzungen zwischen den Mitarbeitern der Verwaltungen der beteiligten Alpenkommunen. Auf diese Art und Weise konnte nicht nur ein Stück Alpenkonvention vorgelebt werden, sondern den beteiligten Kommunen wurde auch deutlich, wie wichtig die Auseinandersetzung mit diesen Themen ist und welche – auch ökonomischen – Vorteile sie aus ihrer Nutzenanwendung ziehen können. So war es denn nicht verwunderlich, daß parallel zur Fachtagung "Alpinismus und Naturschutz" der ANL in Bovec/Slowenien zum Abschluß dieses Pilotprojektes die 27 Modellgemeinden einen eigenen Verein gegründet haben, der nunmehr das Gemeindeforschungsnetzwerk auf weitere Alpengemeinden ausdehnen möchte. Damit hat in der Tat die Alpenkonvention im Herzen der Menschen zu leben begonnen.

Innerhalb dieser Kommunen, aber auch an vielen anderen Stellen hat zwischenzeitlich ein neues Denken im Alpenraum eingesetzt. Eine Vielzahl von Einzelbeispielen aus den Bereichen Berglandwirtschaft, Fließgewässer, Mobilität, Energiegewinnung oder Energieeinsparung bzw. Tourismus zeigen, daß die Ziele der Alpenkonvention realisierbar sind. Sie müssen keine Visionen bleiben. Für diesen neuen Ansatz stehen Namen wie das Lesachtal in Kärnten, das Logartal in Slowenien, die Gemeinden Hindelang, Oberstdorf oder Berchtesgaden in Bayern, das Val Lumnezia in der Schweiz, der Naturpark La Chartreuse in Frankreich, das Projekt der autofreien SellaRonda von SOS Dolomitis in Italien, das Liechtensteinische Projekt Öko-Bauer oder das Umweltsiegel von Tirol und Südtirol. All diesen Projekten – stellvertretend für eine Vielzahl anderer sei hier der Nationalpark "Hohe Tauern" mit seinem Qualitätssiegel genannt (vgl. Abb. 1 und 2) – ist gemein, daß sie konkret und nachvollziehbar dazu beitragen, eine Entwicklungschance und eine Zukunft für die Alpen darzustellen.

Die Initiatoren dieser Projekte haben deutlich gemacht, daß in den Alpen eine Bewegung in Gang gekommen ist, die nun überall in Europa wahrgenommen wird. Es wurde deutlich, daß der von vielerlei Einflüssen bedrängte Rummelplatz Europas zu sich selbst gefunden hat und seine Stärken wieder erkennt. Daraus versuchen nun eine zunehmend größere Zahl von alpinen Kommunen zusammen mit ihrer Bevölkerung eine neue Entwicklungschance aufzubauen. Die Alpen sind zu einem Stück ökologischem Hoffnungsschimmer für andere europäische Regionen geworden. Aber wir sind uns auch alle bewußt, daß es dennoch vieler und schwieriger Anstrengungen bedarf, um die Ziele der AGENDA 21, der Mountain AGENDA oder der Alpenkonvention zu erreichen. Die Anfangserfolge stimmen aber hoffnungsvoll und beweisen, daß es keinen Grund zur Resignation gibt.

Anschrift des Verfassers:

Dieter Popp
Präsident der CIPRA
Waltherstraße 29
D-80337 München

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Laufener Spezialbeiträge und Laufener Seminarbeiträge \(LSB\)](#)

Jahr/Year: 1998

Band/Volume: [9_1998](#)

Autor(en)/Author(s): Popp Dieter

Artikel/Article: [Die Alpen - vom Rummelplatz zur Entwicklungschance Europas 55-59](#)